

MAGIER, MÄRTYRER, MARKENZEICHEN

Tucherbräu und Mohren-Apotheken

Peter J. Bräunlein

Warum gibt es neben Schwanen-, Hirschen- oder Rats-Apotheken auch Mohren-Apotheken? Wie kommt der Mohrenkopf in das Wappen der Nürnberger Patrizierfamilie Tucher, und was hat dies zu bedeuten? Dem Mohrenkopf im Tucher-Wappen ist, zumal in Nürnberg, beinahe nicht zu entgehen, findet er sich doch auf Bierflaschen, Bierfilzen und zahlreichen Kneipenschildern der allgegenwärtigen Tucher-Brauerei auch weit über die Grenzen der Stadt hinaus. Die hiesige Mohren-Apotheke liegt, kaum zu übersehen, zentral am Lorenzer Platz und trägt auf ihrem Schild deutlich den Mohren. Beim Hineingehen in die Apotheke tritt man gar darauf, da das Signet in den Teppich eingewoben ist. Was uns also so offensichtlich, gewissermaßen auf Schritt und Tritt, begegnet, müßte, so meinte ich, doch längst die Aufmerksamkeit, Neugierde und Deutungsbemühungen von Bevölkerung und Fachgelehrten gefunden haben. Doch der Blick in die Fachliteratur zeigte, daß sich auch dort keine eindeutigen Hinweise zur Klärung unserer Fragen finden ließen.¹

Zum Begriff »Mohr«: Zugrunde liegt das griechische *moros* mit der Bedeutung »töricht«, »einfältig«, »dumm«, »gottlos« bzw. das lateinische *maurus*, welches »schwarz«, »dunkel«, »afrikanisch« bedeutet. Das daraus abgeleitete Wort »Mohr«, über althochdeutsch *mor*, benutzte man zunächst nur für die Bewohner Äthiopiens, später für die Bevölkerung des westlichen Nordafrika, südlich Marokkos. Von dort, aus Mauretaniens, schienen die Invasoren der iberischen Halbinsel gekommen zu sein. Im mittelalterlichen Spanien nannte man die muslimischen Bewohner der iberischen Halbinsel und des westlichen Maghreb »Moros«. Unterscheidungen zwischen Berber, Arabern und Sarazenen wurden von den Christen bald nicht mehr getroffen, und »Moro« bzw. »Maure« benutzte man zunehmend

synonym mit Mohammedaner. Im deutschen Sprachgebrauch wurde später unterschieden zwischen *Maure* mit den Konnotationen »Heide«, Muslim, nicht-christlicher Bewohner Spaniens und Nordafrikas, und *Mohr* bzw. *Möhrin* oder *Mohrin* für Menschen dunkler Hautfarbe. »Mohr« wurde hier im 16. bis 18. Jahrhundert zu einem allgemeinen Begriff, der dunkelhäutige Exoten benannte. Anwendung fand er nicht nur in bezug auf Afrikaner, sondern auch auf die Bewohner Südamerikas, der karibischen Inseln, Nordamerikas, ja sogar auf Roma und Sinti.

Auf den Eintrag im *Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens* zum Begriff »Mohr« sei in diesem Zusammenhang hingewiesen. Handelt es sich doch hierbei um eine unreflektierte Vermischung von Begriffen, die eben nicht in einen historischen Kontext gestellt werden und auf diese Weise zur Festigung latenter Vorurteile in Erscheinung treten. So heißt es dort: »Mohr. Der Widerwille der Weißen gegen den Mohren findet sich bereits in alten Zeiten. Es ist ein übles Zeichen, wenn einem Menschen ein verkrüppelter Mensch oder ein Mohr begegnet. ... In der französischen Sage spielt der Mohr, d.i. der Sarazene, eine üble Rolle: Sauvage comme un Maure (Wild wie ein Mohr).«²

Der genannte Widerwille gegen Mohren hat nichts mit Hautfarbe oder Rasse zu tun, sondern eben mit der ursprünglichen Wortbedeutung von *Maure*, d.h. muslimischer Gegner der Christen in Spanien. Von einem wie auch immer gearteten rassistischen Widerwillen der Weißen gegen Mohren findet sich z.B. auf Bildern von Dürer, Baldung Grien, Grünewald u.a. nicht das geringste. Obwohl wir nicht leugnen können, daß die Kirche wesentliches dazu beigetragen hat, die Farbe Schwarz in Verbindung mit dem Bösen zu setzen – »der Schwarze«, d.i. Satan. Diese Gleichsetzung, wie sie



**FREIHERRLICH VON TUCHER'SCHE BRAUEREI A.-G.
NÜRNBERG**

71 Brauerei-Signet

von frühen Kirchenvätern ausführlich begründet wurde, hat ihre Wurzeln in antiken, manichäischen und gnostischen Vorstellungen. Diese Tradition der christlichen Lehre hat zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedliche Gewichtigkeit. Die Gleichsetzung von Schwarz mit Teufel hat sicherlich auf unbewußter und bewußter Ebene die abendländische Wahrnehmung von dunkelhäuti-



72 Albrecht Dürer, Kopf eines Negers, 1508

gen Menschen beeinflußt. Dennoch waren die Auswirkungen dieser theologischen Lehren vom 3. bis zum 18. Jahrhundert nicht zwangsläufig verbunden mit Ablehnung oder gar Haß gegenüber Schwarzafrikanern, schon alleine deswegen, weil Afrika und seine Bewohner für Europa recht fern blieben und Begegnungen im größeren Stil ja nie stattfanden.

Vor der wissenschaftlichen Erfindung des Rassismus waren die Gegensatzpaare zur Ausgrenzung anderer Menschen nicht Weiße Rasse – Schwarze Rasse, sondern Christ – Heide. Man

kann nicht behaupten, daß diese Polarität stets humaner gewesen wäre, doch konnte ein Heide ja immerhin zum Christen werden, ein Schwarzer jedoch nie zum Weißen. In den historischen Arbeiten, die sich mit dem Umgang mit Beute-Türken und dunkelhäutigen Exoten von der Zeit des 16. bis zum 18. Jahrhundert. beschäftigen, wird deutlich, wie wesentlich für die Integration die Heiden-Taufen waren. So mag es daher nicht allzusehr erstaunen, wenn wir erfahren, welche Karrieren bisweilen für solche ehemaligen Heiden möglich waren.³

Den Darstellungen schwarzer Afrikaner in der europäischen Kunst lagen bis zum späten Mittelalter im wesentlichen zwei literarische Vorbilder zugrunde: Die Anbetung des Christuskindes durch die Heiligen Drei Könige und der aus Nordafrika stammende Märtyrer Mauritius. Kontakte zu lebenden Afrikanern waren in Mitteleuropa bis zum 16. Jahrhundert sicherlich sehr sporadisch. Anders dagegen in Südeuropa, wo seit dem 14. Jahrhundert im Zuge von Handelsbeziehungen vor allem Venetier, Genuesen oder Portugiesen mit Nord- und Schwarzafrikanern in Berührung kamen und auf der Suche nach einem *Priesterkönig Gesandtschaften bis nach Äthiopien schickten*.

Die Heiligen Drei Könige

In dem biblischen Text, der die Anbetung des Christuskindes schildert (Matthäus 2,1-12), treten keine drei Könige auf, sondern es ist die Rede von einer (unbestimmten) Anzahl Weiser oder Magier, die Gold, Weihrauch und Myrrhe mitbrachten. Aus der Anzahl der Gaben schloß man im Nachhinein auf die Dreizahl jener Magier. Die Gleichsetzung der Magier mit Königen erfolgte bereits durch Tertullian, gestorben 240.

Allgemein üblich wird diese Deutung erst, nachdem die Reliquien nach Köln übertragen wurden (1164). Die Namen Caspar, Melchior und Balthasar sind spätere Erfindungen und haben sich in der uns geläufigen Form nicht vor dem 10. Jahrhundert herausgebildet. Von einem dunkelhäutigen Magier war bislang nirgendwo die Rede. Erst aufgrund theologischer Auslegungen, die das Ereignis der Anbetung als Anerkennung des Christuskindes als wahren Weltenherrscher durch alle (damals bekannten) Weltteile interpretierten, erklärte man einen der sogenannten Heiligen Drei Könige zum Vertreter des afrikanischen Kontinents. In der Literatur wird der Mohrenkönig zunächst Balthasar genannt, später Caspar. In aller

Regel wird bis heute, so etwa im Dreikönigsspiel, der Caspar mit dem Mohren gleichgesetzt, obgleich in Ausnahmefällen der Mohrenkönig auch Balthasar genannt wird.

Die frühest nachgewiesene Darstellung eines Mohrenkönigs findet sich in einer spanischen Buchmalerei des 12. Jahrhunderts. Üblich in der europäischen Kunst wird es jedoch erst ab dem 15. Jahrhundert, einen der drei Könige als dunkelhäutig mit negriden Zügen darzustellen. Seit dem frü-



73 Schule Martin Schongauer, 2. Hälfte 15. Jahrhundert

hen Mittelalter werden in den drei Königen auch die drei Lebensalter abgebildet. Später vermischt sich diese Tradition mit der von den drei Weltteilen, wobei der Vertreter Afrikas als der jeweils jüngste dargestellt wird.

Die Geschichte von der Anbetung des Christuskindes fand schon seit dem 3. Jahrhundert bildliche Darstellungen und war seit frühesten Zeiten sehr populär. 1158 wurden die Reliquien in Mailand gefunden und 1164 nach Köln überführt. Die drei Könige gelten als Patrone der Reisenden, Pilger, Gasthäuser, auch der Kürschner, Briefmaler

und Spielkartenfabrikanten. Besonders an der Fernstraße Mailand – Köln stehen zahlreiche Kirchen unter dem Patronat der drei Könige. Interessant ist darüberhinaus, daß die drei Könige seit dem 17. Jahrhundert das Patronat der Weltmission innehaben. Im volkstümlichen Brauchtum spielen die drei Könige eine sehr prominente Rolle. Es sei hier auf das bis heute beliebte Sternsingen verwiesen. In den vielen Weihnachts- und Dreikönigsspielen, die sich aus den ausgeschmückten Legenden speisen, treten vor allem der blutrünstige Herodes hervor und Caspar, der Mohrenkönig.

Der heilige Mauritius

Mauritius, ein aus Oberägypten stammender Hauptmann, führte unter dem römischen Kaiser Diokletian (285-305, gest. 316) eine Abteilung christlicher Soldaten aus dem ägyptischen Thebais durch Italien über die Alpen nach Octodurum (heute Martigny) ins Rhonetal. Ein Aufstand war in Gallien ausgebrochen, und die thebäische Legion wurde zur Unterstützung dorthin befohlen. Auf Befehl des Maximianus Herculus (von Diokletian zum Mitkaiser ernannt) sollte den Göttern geopfert werden, was auf heftigen Widerstand der Christen stieß. Sie flohen nach Acaunum (heute St. Maurice d'Agaune, Kanton Wallis), wurden jedoch gestellt, und man befahl erneut und abermals ergebnislos, den Göttern zu opfern. Trotz mehrmaliger Dezimierung blieben die Soldaten, allen voran Mauritius, standhaft und wurden daraufhin sämtlich enthauptet.

Die älteste Fassung der Mauritius-Überlieferung stammt von Bischof Eucherius von Lyon (gest. 449), der das geschilderte Ereignis auf das Jahr 302 datiert. Nach Eucherius wurden die Gebeine der Märtyrer 380 aufgefunden. Lange Zeit zweifelte man den Wahrheitsgehalt dieser Legende an, doch geht man heute mehrheitlich davon aus, daß der Kern der Legende auf wahren Begebenheiten beruht. Zwischen 302 und 305 ließ Diokletian im Zuge eines Reformprogramms eine großangelegte »Säuberung« durchführen, während dieser es zu

einer solchen Massen-Exekution gekommen sein kann. Und im 4. Jahrhundert läßt sich tatsächlich am angeblichen Ort des Geschehens eine Kapelle nachweisen.

In Agaunum, dem in der Legende angegebenen Ort des Massakers, wurde von Bischof Theodor von Octodurum eine Kirche erbaut, die sehr schnell zu einem berühmten Wallfahrtsort wurde und woraus sich das Chorherrenstift St. Maurice entwickelte. Zur schnellen Verbreitung der Mauritius-Verehrung trug sicherlich die Lage von Agaunum bei, fester Etappenort auf der Straße über den Großen St. Bernhard. Durch eine angeblich erfolgte Zersplitterung der thebäischen Legion erstreckte sich die Verehrung entlang der römischen Heeresstraßen bis an den Niederrhein.

Wesentlicher jedoch für die Popularität des Heiligen war dessen Verwendung für politische Ziele. Mauritius wurde Schutzherr des Langobardenreiches zur Zeit Karls des Großen und war von großer Bedeutung für die Gründung des Königreiches Burgund. 937 machte Otto der Große Mauritius zum Schirmherrn seiner Ostkolonisation, indem er die Gebeine des Heiligen nach Magdeburg bringen ließ. Das Stift Magdeburg sollte als Bollwerk im Kampf gegen die Slawen dienen und war Ausgangspunkt für deren gewaltsame Missionierung. Von Magdeburg verbreitete sich die Mauritius-Verehrung in den gesamten Ostseeraum. Im baltischen Riga etwa bildeten sich Kaufmannsgilden, die sich unter das Patronat des Heiligen stellten und sich Schwarzhäuptergesellschaft nannten.

Daß Mauritius unter den damaligen Herrschern so große Wertschätzung genoß, lag sicherlich in seiner Verwendbarkeit als kämpferisches Idol. Der christliche Hauptmann Mauritius, der der Großmacht Rom trotzte, bot sich glänzend an als Symbolfigur im Kampf gegen Heiden und war in dieser Form hervorragend für jedwede Expansions- und Machtpropaganda zu gebrauchen. So versteht es sich fast von selbst, daß der Heilige auch als bevorzugter Schutzpatron der Kreuzfahrer angerufen wurde.

Die am weitesten verbreitete Darstellung des heiligen Mauritius ist die eines (geharnischten) Soldaten oder Heerführers. Meist aufrecht stehend, in der rechten Hand eine (Fahnen-)Lanze, in der Linken ein Schild, bisweilen umhüllt von einem weiten Mantel. Mauritius als Ritter auf einem Pferd ist oftmals nicht von Darstellungen des heiligen Georg zu unterscheiden.

Schon recht früh trägt der Heilige Gesichtszüge eines Schwarzafrikaners, wie etwa die eindrucks-



74 Mauritius, Dom Magdeburg, um 1240

volle Plastik im Magdeburger Dom, die um 1240 entstanden sein dürfte. Nach der in der frühen Legendenüberlieferung genannten militärischen Rangbezeichnung *primicerius* wird Mauritius auch als Herzog dargestellt, dann bisweilen mit einem Herzogshut oder einer Herzogskrone auf dem Haupt, so in der Darstellung der Heiligen aus der Verwandtschaft des Kaisers Maximilian.

Die Darstellung des Mauritius als »Mohr« bzw. als »Mohrenfürst« wird im späten Mittelalter zur Regel. Bekannte Beispiele sind Matthias Grünewalds *Hl. Mauritius und Erasmus* (um 1520, Alte

Pinakothek München), der *Dreikönigsaltar* von Hans Baldung Grien (1507, Staatl. Museen Preuß. Kulturbesitz, Berlin), das *Martyrium des heiligen Mauritius* von El Greco (1582, Escorial Madrid).

Aus dem bisher gesagten ist leicht einsichtig, warum der heilige Mauritius als Patron der Soldaten und Heere, der Infanterie, Waffen- und Messerschmiede auftritt und bei Kämpfen, Gefechten und Schlachten angerufen wird. Der Stein, auf dem er nach der Überlieferung enthauptet wurde, soll Besessene heilen. Ohrenleidenden wird in der Wall-

Heiligen machtpolitische Erwägungen eine entscheidende Rolle. Auch in einer Reihe von Städtewappen treffen wir auf den heiligen Mauritius. Immer dann, wenn der Heilige als Stadtpatron fungiert, läßt sich mit Bestimmtheit sein Erscheinungsbild in den Wappen zuweisen. Ein bekanntes Beispiel ist das Wappen der kreisfreien Stadt Coburg. Auf goldenem Untergrund findet sich der schwarze Kopf mit goldenem Ohrring. Das Mauritius – Patrozinium Coburgs wird 1324 genannt und dürfte wohl mit der Mauritiusverehrung Magde-

burgs in Zusammenhang stehen. Siegelmäßig tritt das Wappen 1510 auf, wobei der Kopf des Mauritius bereits im 14. Jahrhundert auf Coburger Münzbildern abgebildet ist und 1470 Beschauzeichen war. In der heutigen Darstellung geht das Wappen auf das 16. Jahrhundert zurück. Von 1933 bis 1945 wurde das alte Stadtwappen mit dem Mauritiuskopf ersetzt durch ein Wappen, welches auf einem schwarz/gold gespaltenen Schild ein Schwert mit Hakenkreuz im Knauf führte. »Coburg hat aus rassistischen Bedenken beschlossen, auf sein altes Wahrzeichen, den als Darstellung des Schutzpatrons der Stadt, des hl. Mauritius, geltenden



75 Dreikönigszettel, Pilgerzeichen zum Schutz vor Reisegefahren, um 1750

fahrtskapelle zu Allmanshofen (Diözese Augsburg) geholfen.

Verschiedene Regionen, Ortschaften und Städte wählten sich Mauritius zum Patron, wie z. B. Angers, der Kanton Appenzell, die Grafschaft Dezana, Goslar, Halle, Ingolstadt, Coburg, Lauenburg, das Erzbistum Magdeburg, Mainz, das Königreich Sardinien, das Herzogtum Savoyen, Tours u.a. Diese Patrozinien hingen oftmals mit Reliquienerwerb und den damit verbundenen Wallfahrten zusammen. In vielen Fällen spielten gerade bei diesem

Mohrenkopf zu verzichten, und hat sich bereits ein neues Wappen gegeben«, ist in den *Neuen Volksblättern* von 1934 zu lesen.⁴ Bestrebungen während der Naziherrschaft, alles »rassisch Unreine« nicht nur aus Wappenbildern zu entfernen, beschränkten sich natürlich nicht nur auf Coburg. Der Ort Mittenwald (Landkreis Garmisch-Partenkirchen), der einen gekrönten Mohrenkopf im Wappen trägt, wurde ebenfalls angehalten, diesen zu entfernen. Allerdings scheiterte dies an den Erklärungen eines Münchener Amtes, aus denen hervor-

ging, daß der Mohr nichts mit Rassenfragen zu tun hätte.

In jenen Fällen, in denen der heilige Mauritius als Stadtpatron nachzuweisen ist, haben wir immerhin eine befriedigende Erklärung für entsprechende Siegel und Wappen. In vielen Fällen jedoch ist das Auftreten und die Herkunft eines Mohrenkopfes ungeklärt. Nicht weniger unverständlich sind bestimmte Patronate des heilige Mauritius für Handwerkssparten, die nur schwer bzw. gar nicht aus der Heiligen-Vita ableitbar sind. Tritt hier doch Mauritius als Patron der Färber, Glasmaler, Hutmacher, Krämer, Tuchweber, Wäscher und Weinstöcke in Erscheinung.



76 *Stadtwappen Coburg*

Der Mohr im Wappen der Nürnberger Familie Tucher

Es gibt nicht wenig Literatur zu dem Nürnberger Patriziergeschlecht der Tucher, doch findet sich fast nirgendwo eine Deutung für das erklärungsbedürftige Wappen. Im *Lexikon der christlichen Ikonographie* schreibt F. Reusch: »Mauritius war Patron der Färber, wohl wegen seiner schwarzen Hautfarbe oder weil er häufig in rotem Mantel dargestellt wurde; aus diesem Grund auch der Tucher (Mauritius-Kopf im Wappen der Freiherrn Tucher) und der Glasmaler.«⁵ Diese hier so unzweifelhaft und sicher ausgesprochene Zuordnung ist eine neuzeitliche Ableitung, entbehrt jedoch weitgehend gesicherter Grundlagen.

Erstmals begegnet uns das Tucher-Wappen in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Der Tucher Berthold I. (1310-1379) hatte von 1343-1347 das Amt des Pflegers von St. Sebald in Nürnberg inne. In dieser Zeit wurden von bekannten Patrizierfamilien Apostelfiguren gestiftet. Auch Berthold I. schloß sich an, und wir finden hier daher das erste Tucher-Wappen unter der Figur des Apostels Bartholomäus, die auf etwa 1345 datiert wird. Das Wappenfeld ist horizontal halbiert. Im oberen Teil wechseln sich schwarze und weiße Diagonalstreifen ab. Im unteren Feld, das später immer gelb ist, findet sich das Mohrenhaupt, in der Regel nach links gerichtet. Das Mohrenhaupt im ursprünglichen Wappen ist unbekrönt. Die Krone,

wie wir sie vom Signet der Tucher-Brauerei kennen, ist eine späte Zutat und taucht vermutlich erst im 17. Jahrhundert auf.

Wie bereits erwähnt, findet sich im *Lexikon für christliche Ikonographie* der Hinweis, daß es sich im Tucher-Wappen um das Mauritius-Haupt handle, da der Heilige als Patron der Färber, dies wegen seiner schwarzer Hautfarbe oder seines roten Mantels, wohl auch der Patron der Tuchmacher, also der Tucher sei. Da keine weiteren Verweise oder Quellenangaben beigelegt sind, könnte es sich bei dieser Aussage auch um eine Schlußfolgerung handeln, die im Rückschluß-Verfahren im Nachhinein gewonnen wurde – nach der Logik: Da im Wappen der Tucher ein Mohrenkopf = Mauritiuskopf ist, muß der heilige Mauritius der Patron der Tuchmacher sein.

In ihrer Nürnberger Zeit waren die Tucher keineswegs mehr Tuchmacher, sondern Händler, die wie die anderen Patrizier mit allem handelten, was Gewinn versprach: hauptsächlich Gewürze und Metallerzeugnisse, wie Draht, Blech, aber auch Messer oder Rüstungsmaterial, kaum jedoch Textilien.

Andererseits haben wir Hinweise, daß die Tucher im Vorort Wöhrd viel Anwesen besaßen und sogar die Patronate der dortigen Kirche innehatten. In Wöhrd waren vor allem die Tuchmacher und Färber ansässig, und man kann davon ausgehen, daß die Tucher an Färbereien und Tuchereien mitbeteiligt waren. Zudem handelten sie mit Färbemitteln, vor allem mit Waid, welches das teure ostindische Indigo ersetzte.

Nun könnte man sagen, bei all diesen Aktivitäten wäre der heilige Mauritius der geeignete Schutzpatron gewesen. Zuständig für das Kriegshandwerk und auch die Waffenherstellung, wie es z.B. die Messerschmiede betrieben, gleichzeitig Patron für die Färber. Doch die diesbezüglichen Nachrichten stammen aus dem 14. und 15. Jahrhundert; jedoch das Wappenschild der Tucher wird sicherlich schon im 13. Jahrhundert in seiner bekannten Form vollendet gewesen sein. Und den Handel mit derlei Güter betrieben auch andere Patrizierfamilien, so daß dies keinen Rückschluß auf die ursprüngliche Aktivität der Tucher zuläßt, noch weniger auf die Wahl der Wappengestaltung.

Eine Selbstdeutung des Wappens durch die Familie von Tucher ist in einer Broschüre erhalten, die in den 30er Jahren, vermutlich 1938, gedruckt wurde, um für die Tucher-Brauerei zu werben:

»Über die Bedeutung des Mohrenkopfes gehen die Ansichten der Germanisten auseinander. Während er von verschiedenen Gelehrten mit der altgermanischen Rune 'der sprechende Mund' in Zusammenhang gebracht wird, vertreten andere die Auffassung, daß diese Wappenfigur auf die Teilnahme von Familienmitgliedern an Kreuzzügen oder die alten Handelsbeziehungen der Nürnberger Kaufherren mit dem Orient (dem mittelalterlichen



77 Wappen des Lienhardt Tucher von Simmelsdorf, um 1540

'Mohrenland') zurückzuführen ist. Beachtlich ist, daß der Mohr in vielen alten deutschen Adelswappen vorkommt, z.B. Fürst Fugger, Wolfskehl von Reichenbach, der Stadt Coburg etc. Als die Tucher'sche Familie das alte Königliche Brauhaus Nürnberg übernahm, wurde der Mohrenkopf als Schutzmarke eingeführt. Die Bezeichnung als 'Negerkopf' ist falsch, und es liegt deshalb auch keinerlei Anlaß zur Änderung dieser alten Schutzmarke vor.«⁶

Eine Kreuzzugsteilnahme kann nicht belegt werden, da wir erst im 14. Jahrhundert von den Tucher erfahren. Die Deutung von Wappen mit Hilfe von Runensystemen wird heute völlig verworfen, und auch Handelsbeziehungen mit dem Orient als Begründung anzuführen, klingt nicht sehr glaubwürdig. Der Orient war das Morgenland und eben nicht das Mohrenland. Immerhin erfahren

wir aus diesen Zeilen, daß es wohl von Seiten der Nazis Bestrebungen gab, die Tucher zur Beseitigung ihres Mohrenkopfes zu bewegen. Ein Vorgang, wie er uns auch im Falle Coburgs bekannt ist, und der dort mit Erfolg praktiziert wurde.

Der Hinweis aus dem *Lexikon der christlichen Ikonographie* und die genannten unbeweisbaren Spekulationen liefern uns keinerlei begründete Erklärungen für den Mohrenkopf im Tucher-Wappen. Aus dem Vorkommen eines Mohrenkopfes im Wappen der Tucher zu folgern, Mohrenkopf = Haupt des heiligen Mauritius, und also war Mauritius der Patron der Tuchmacher und damit der Familie Tucher, ist nicht haltbar.

Einen anderen, sehr bedenkenswerten Versuch, den Mohrenkopf im Wappen zu deuten, liefert uns Ludwig Veit.⁷ Er zeigt zunächst, wie das antike Motiv des Königskopfes mit Stirnbinde aus hellenistischer und römischer Zeit übernommen wurde auf Münzen und Siegeln der Völkerwanderungs- und Karolingerzeit. Der Kopf mit Stirnbinde steht demnach in einer Reihe mit Lorbeerkranz, Strahlenkrone und regulärer Krone als königliches Insignum, welches Veit auf Siegeln für die Zeit der Stauer ebenso belegen kann wie für das ausgehende Mittelalter. Der Königskopf, so Veit, wird von Funktionären des Königtums bzw. des Reiches als Siegelbild und als heraldisches Symbol verwendet. Nach Veits Erkenntnissen wäre aus einem ursprünglichen Herrschaftszeichen, dem Königskopf, durch ein Mißverständnis späterer Generationen oder durch Umdeutung der Mohrenkopf geworden. In diesem Zusammenhang verweist Veit auf eine Wappenscheibe der Tucher, die sich im Tucher-schlößchen befindet und auf das Jahr 1480 datiert wird. Diese Wappenscheibe zeigt einen Mohrenkopf im Profil, und dieser trägt, im Gegensatz zu dem allgemein bekannten und verbreiteten Tucher-Mohren, eine mit Rosetten besetzte rote Stirnbinde über einer weißen Haube, die unter dem Kinn gebunden ist. Eine, meines Wissens nach, singuläre Darstellung des Mohren im Tucher-Wappen. Nach Veit hätte der Künstler hier eine Vorlage benutzt, die er nicht mehr verstand.

Die Tucher waren vermutlich Reichsministeriale und gehörten damit zu den privilegierten Empfängern des Wappenrechtes; somit spricht einiges für die Herleitung von Veit. Der Königskopf mußte, so der Gedankengang Veits, schon bei der Verleihung an Funktionäre hoheitlichen Charakter besitzen haben. »Denkbar wäre, daß er etwa die

Reichssturmflagge geschmückt habe, deren Farben Rot, Silber und Gold gewesen sind. Mit dem schwarzen Königskopf in goldenem bzw. rotem Feld und der goldenen bzw. roten Binde oder Krone werden die Reichsfarben vollständig repräsentiert.⁸

Wenn wir den Gedankengang Veits noch einmal zusammenfassen und auf das Tucher-Wappen übertragen, kommen wir zu folgendem Ergebnis: Der Königskopf mit Imperatorenbinde bzw. Diadem entstammt als Darstellung auf Münzen u.ä. der antik-hellenistischen Zeit. In der Stauferzeit übernimmt man das Königshaupt als Herrschaftszeichen. Vermutlich wurde dieses Zeichen als Herrschaftssymbol eingesetzt, z.B. auf der Reichssturmflagge. Eine solche Einbettung in die Staatssymbolik ist darstellerischen Regeln unterworfen, die auch die Farbgebung bestimmen. Der Königskopf erscheint auf diese Weise schwarz. Durch Verleihung erhalten königliche Funktionäre das Recht, den Königskopf mit Krone oder Binde oder Diadem im Wappen zu tragen. Nachfolgende Wappenkünstler verstehen den ursprünglichen Zusammenhang nicht mehr und geben das Königshaupt als Mohrenhaupt wieder.

So bestechend diese Erklärung auch ist und für bestimmte, gut zu belegende Fälle zutreffen mag, muß sie dennoch bezüglich des Tucher-Wappens mit einigen Fragezeichen versehen werden. Das erste bekannte Tucher-Wappen mit dem Mohrenkopf erscheint um 1345 und zeigt den Mohrenkopf jedoch weder bekrönt noch mit Binde oder Diadem.

Das genannte Beispiel aus dem Tucherschließchen ist in der Tat einzigartig. Die Kopfbedeckung ist ungewöhnlich und erscheint auch auf anderen Wappen nicht mehr. Die Beweiskraft dieses Wappenbildes von 1480 ist daher nicht unbedingt durchschlagend. Gerade das Nicht-Auftreten von Herrschaftszeichen wie Krone, Stirnbinde oder Diadem im geläufigen Tucher-Wappen rückt den Mohrenkopf wieder näher an die Darstellungstradition des heiligen Mauritius. Wir würden also der Argumentation Veits insofern folgen, als die Tucher in ihrer Funktion als Reichsministeriale den Königskopf im Wappen tragen durften. Durch Umdeutung späterer Zeit, auch durch die Übertragung von Siegeldarstellung in farbige Abbildung wurde hier der Königskopf zum Mauritiuskopf. Dieser Umdeutungsprozeß muß vorraussichtlich im 13. Jahrhundert vollzogen worden sein. Wie bereits erwähnt, hatte der heilige Mauritius eminente Gel-



78 Brauerei-Signet

tung als Schutzpatron der Grenzen gegen Osten und als Reichspatron. Überdies nahm er seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts bei der Kaiserkrönung in Rom eine zentrale kultische Bedeutung ein. Eine Umdeutung des Herrscherhauptes in das des Reichspatrons mag auf diesem Hintergrund naheliegender erscheinen. Die Annahme, einer solchen Umdeutung lägen heraldische Farbgesetze und deren Mißverständnis zugrunde, wäre hier nicht notwendig. So könnte man vermuten, daß der heilige Mauritius in seiner Funktion als Reichspatron und eben nicht als Patron der Tuchmacher ins Wappen der Familie Tucher gelangte. Diese Deutung, die sich anlehnt an die Forschung von Ludwig Veit, wird in neuerer Zeit auch von der Familie Tucher übernommen.⁹

Mohren-Apotheken

Ist schon der Mohrenkopf im Wappen der Tucher unklar, so betreten wir nun bei der Frage, warum Apotheken als »Mohren-Apotheken« bezeichnet werden, vollends unsicheres Terrain. Die Apothekenbezeichnungen wie »Schwanen-Apotheke«, »Kugel-Apotheke«, »Delphinen-Apotheke«, »Rosen-« oder »Hirschapotheke« lösen die unterschiedlichsten Assoziationen aus, doch was ursprünglich damit verbunden war, liegt weitestgehend im Dunkel.



79 Brauerei-Signet

In den historischen Abhandlungen zu der Nürnberger Mohren-Apotheke erfahren wir mit keinem Satz, warum die Apotheke ihren für uns so eigenartigen Namen trägt. Die älteste Nachricht über diese Apotheke stammt aus dem Jahr 1442, damals offenbar aber noch nicht unter dem Namen Mohren-Apotheke.

Mohren-Apotheken gab es in vielen Städten, so die 1610 gegründete Mohren-Apotheke zu Bayreuth, die Mohren-Apotheke von 1587 zu Brieg in Schlesien oder die Mohren-Apotheke aus dem Jahr 1563 in Kulmbach. Es fällt auf, daß diese Apotheken allesamt erst ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gegründet und benannt wurden. Wir vermuten daher, daß die Bezeichnung relativ jung ist und erst zu diesem Zeitpunkt aufkommt.

Sucht man hinter der Benennung irgendeinen Heiligen, vielleicht Patrone der Apotheker, so führt dies nicht zur gewünschten Antwort. Die klassischen Apothekenheiligen sind Maria Magdalena, vor allem aber Cosmas und Damian. Der heilige Mauritius erscheint nirgendwo in einem solchen Zusammenhang. Denkbar wäre aber ein Zusammenhang zwischen der Bezeichnung Mohren-Apotheke und Caspar, dem Mohren der Heiligen Drei Könige. Wie bereits erwähnt, verstand man seit dem frühen Mittelalter die Heiligen Drei Könige nicht nur als Repräsentanten der drei Erdteile, sondern auch als Verkörperung der drei Lebensalter. Hernach vermischten sich Lebensalter und Repräsentanten der Erdteile in der Darstellung, wobei der Vertreter Afrikas, allgemein als Caspar be-

zeichnet, durchweg als der jüngste, die Jugend symbolisierend, abgebildet wird. Im ursprünglichen Bibeltext nach Matthäus erfahren wir, daß die Magier dem Christuskind Gold, Weihrauch und Myrrhe darbrachten. Der große Kirchenvater Origines bezog diese Geschenke sinnbildlich auf die Würden Christi: Gold – König; Weihrauch – Gott; Myrrhe – Arzt. Der Volkskundler Zender deutet Gold, Weihrauch und Myrrhe »einfach und materiell« als Mittel »gegen Not, schlechten Stallgeruch und zur Stärkung der Glieder des Kindes«. ¹⁰

Myrrhe wurde seit altägyptischer Zeit zu unterschiedlichen Zwecken verwendet. Im Orient, bei Griechen und Römern nutzte man das wohlduftende und bitter schmeckende Harz des Myrrhenbaumes als Parfüm und Räuchermittel. Es fand Gebrauch bei der Konservierung von Leichen und als Arzneimittel, dessen unterschiedliche Verwendungszwecke von den antiken Ärzten Galen und Dioskurides beschrieben sind. Myrrhe wurde bis in unsere Zeit als volksmedizinisches Heilmittel eingesetzt.

In unserem Zusammenhang von Interesse ist die Frage, welcher der drei Könige dem Christuskind Myrrhe darbringt. Auch hier finden wir keine eindeutigen Hinweise und Erklärungen. Zender schreibt: »Als Namen der Drei Könige schälen sich aus sehr unterschiedlichen Gruppen erst spät (10. Jahrhundert) der Greis Melchior, der Gold schenkt, der Jüngling Caspar mit Weihrauch und Balthasar im besten Mannesalter mit Myrrhe heraus.« ¹¹

Betrachten wir Darstellungen der Anbetung Christi, so ist jedoch oftmals nicht zu unterscheiden, wer welche Gaben überreicht. In vielen spätmittelalterlichen Darstellungen (z.B. Dürer, Grien) trägt Caspar, der Mohr, häufig ein Behältnis aus einem Horn, welches sicherlich nicht mit Gold gefüllt ist. Gingen wir davon aus, daß Caspar als die Verkörperung der Jugend und Vertreter Afrikas derjenige ist, der die Myrrhe darbietet, hätten wir eine, wenn auch spekulativ gewonnene, Argumentationskette: Der Mohr unter den Heiligen Drei Königen in logischer Verbindung zu einem Handwerk, das sich um die Geheimnisse bemüht, Mittel herzustellen, welche Leben erhalten und Jugend bewahren sollen. In diesem Zusammenhang noch der Hinweis auf den seit etwa 1550 aufgekommenen Brauch des Dreikönigssingens. Die Sternsinger, wie sie auch heute noch genannt werden, sind ohne das Räucherwerk nicht denkbar. Das Räuchern von Stall und Wohnstatt galt als dä-

monen- und krankheitsabwehrend und wurde vor allem am Dreikönigstag (6. Januar) praktiziert. Dieser Brauch stellt also die Drei Könige in einen Zusammenhang von Heilen bzw. Krankheitsabwehr, was als Indiz unsere Hypothese stützen mag.

Wem diese Auslegung der Bezeichnung »Mohren-Apotheke« zu kompliziert, zu assoziativ erscheint, mag sich mit einer wesentlich einfacheren vielleicht besser bedient wissen. Derzufolge bezeichneten sich Apotheken nach dem Mohren, um auf ihr besonderes Angebot an nicht heimischen Spezereien zu verweisen. Heilmittel also, die man aus fernen Ländern erworben hatte, wohl aus der Heimat der Mohren.

Hier stellt sich allerdings die Frage, ob man denn in jener Zeit des späten 16. Jahrhunderts tatsächlich den Vorderen Orient und die Türkei mit dem Land der Mohren in Verbindung brachte. Denn aus diesen Ländern und über die dort verlaufenden Fernhandelswege, und eben nicht aus Mauritaniens oder Afrika, bezog man traditionell exotische Gewürze und Heilmittel. Im späten 16. Jahrhundert allerdings waren bereits die Molukken, die Gewürzinseln, entdeckt, und reger Schiffsverkehr brachte diese Waren nach Europa.

So erklärt Hans Richard Schittny in seiner Arbeit über die 1722 so benannte »Mohren-Apotheke« in Glatz folgendes:

»Der Apotheker Hieronymus Reinisch gibt jetzt der alten Glatzer Apotheke auch einen Namen. Er nennt sie nicht, wie es doch naheliegend wäre, 'Ratsapotheke'. Sondern er nennt sie 'Apotheke zum Schwarzen Mohren'. Er wählt diesen Namen mit Bedacht, weiß er doch, daß der Mohr – nach alter Tradition – die Apothekerkunst symbolisiert; denn in alten Zeiten hielten die Fürsten sich für die Bereitung ihrer Arzneien Mohren an ihren Höfen. Diese Mohren hatten das beste Wissen um heilkräftige Spezies und Drogen. Sie kamen aus dem Morgenland, wo in Bagdad schon vor 800 Jahren die ersten Apotheken bestanden hatten, und wo zuerst in der alten Welt die hohe Kunst der Anfertigung von Arzneien in Blüte stand. Außerdem war einer der drei Weisen aus dem Morgenland, die Gold, Weihrauch und Myrrhe an die Krippe des Jesusknaben brachten, ein Mohr gewesen, der sicher viel von der Arzneikunst verstanden hatte.«¹²

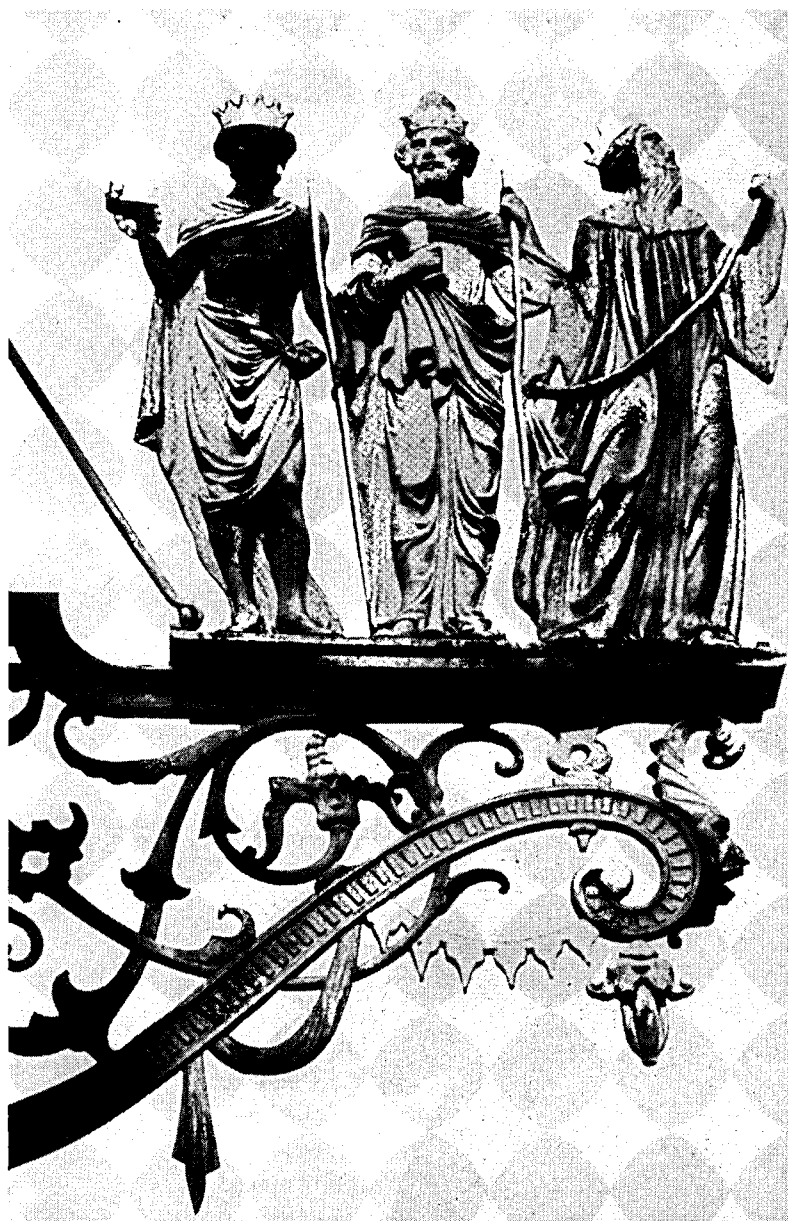
Bezeichnend ist, daß die Glatzer Apotheke zum erstenmal 1722 so benannt wurde. In einer Zeit also, in der tatsächlich Mohren in Deutschland bei adeligen Familien als Bedienstete beschäftigt wa-

ren oder in militärischen Regimentern als Soldaten auftraten. Es war ab Mitte des 17. Jahrhunderts vermehrt möglich geworden, dunkelhäutige Nichteuropäer zu kaufen und anzustellen – dies galt für eine dünne Oberschicht als chic und exotisch.

In diesen Zusammenhang können wir wohl auch die Motivation jenes Apothekers sehen, sein Geschäft nach dem Schwarzen Mohren zu benennen. Es steht hier in Zusammenhang mit jener Spielart des Exotismus, wie er im frühen 18. Jahrhundert in Erscheinung trat. Daß man sich Geschichten ausdachte, etwa über besondere und geheimnisvolle Arzneien aus dem Mohrenland, über Mohren als Apotheker von Fürsten u.ä., liegt im Wesen solcher Projektionen begründet.

Die Geschichten erklären uns jedoch nichts über die ursprüngliche Bedeutung der Apotheken zum Mohren, die erstmalig im späten 16. Jahrhundert auftreten und die wir nicht ohne weiteres in Verbindung bringen können mit exotischen Projektionen des 18. Jahrhunderts.

Die Beschäftigung mit den eingangs gestellten Fragen erweist sich im Rückblick schwieriger als vermutet. Eindeutige Antworten, die die Bedeutung des Wappen-Mohren und der Bezeichnung »Mohren-Apotheke« entschlüsseln, haben wir nicht gefunden. Dagegen hat sich gezeigt, daß im vorliegenden Zusammenhang der bild- und symbolhafte Umgang mit Mohren sehr vielschichtig ist und ein differenziertes Vorgehen und Urteilen nahelegt. Es wurde immerhin deutlich, daß das Mohren-Haupt im deutschsprachigen Raum seit dem 14. Jahrhundert als geschätztes Wappenbild eine Rolle spielt und der Apotheken-Mohr als exotisches Qualitätszeichen seit Ende des 16. Jahrhunderts in zahlreichen Städten unübersehbar in Erscheinung trat. Wir können davon ausgehen, daß der Mohr über die Jahrhunderte in dieser zeichenhaften Funktion rundum positiven Symbolcharakter trug, der erst durch den rassistischen Wahn des Nazi-Deutschland kurzzeitig ins Negative gewendet wurde.



80 Gasthausschild in Biberach an der Riß

Anmerkungen

- 1 Die ausführliche Fassung des Beitrags erscheint in der *Zeitschrift für Kulturaustausch* 1991, 2.
- 2 Bächtold / Stäubli (Hrsg.), *Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens*, VI, 1934/35, Sp.452-453
- 3 vgl. Hartmut Heller, *Einbürgerung von Türken vor 300 Jahren*. Archivmaterial aus Franken. In: *Kea – Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 1, 1990, S.70-86; Wolfram Schäfer, *Von »Kammermohren«, »Mohren«-Tambouren und »Ost-Indianern«*. Anmerkungen zu Existenzbedingungen und Lebensformen einer Minderheit im 18. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Residenzstadt Kassel. In: *Fremdsein. Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung* 23, 1988, S.35-80
- 4 *Die Neuen Volksblätter* 37, 106, Osnabrück 1934. Vgl. Adalbert Herzberg, *Der hl. Mauritius*. Düsseldorf 1981
- 5 *Lexikon der christlichen Ikonographie*, Rom, Wien 1974, Sp.610
- 6 *Freiherrlich von Tucher'sche Brauerei A.-G. Nürnberg*. Nürnberg, ca. 1938. Die vorgeschlagenen Deutungen werden heute von der Familie von Tucher nicht mehr aufrecht erhalten.
- 7 Ludwig Veit, *Der Königskopf mit der Stirnbinde auf Münzen und Siegeln der Staufzeit und des ausgehenden Mittelalters*. Ein Herrschaftszeichen und heraldisches Symbol. In: *Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums* 1976, S.22-30
- 8 Veit, ebda. S.28
- 9 Dies entnehme ich einem Manuskript von Dr. Hermann Frhr. von Tucher, *Der Mohr als Wappenfigur*. Referat, Coburg 1976. Ich verdanke diesen Hinweis und die Einsicht in das Manuskript der freundlichen Hilfsbereitschaft von Dr. Paul Frhr. von Tucher.
- 10 Matthias Zender, *»Drei Könige, Hll.«* In: *Enzyklopädie des Märchens*. Berlin und New York 3, 1981, Sp.869
- 11 Zender, ebda. Sp.869
- 12 Hans Richard Schittny, *600 Jahre Mohren-Apotheke Glatz*. Leimen 1988, S.85. Den Hinweis auf diese Arbeit verdanke ich der freundlichen Hilfsbereitschaft von Frau Claudia Selheim, Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg.